

neration erstellte ich Codierungen der Logiken, um den Institutions- und den Organisationswandel besser zu erfassen.

Die Codierung sowie die Zusammenhänge sind in regelmässigen religionswissenschaftlichen Forschungskolloquien und im Forschungsverbund RE-SIC diskutiert worden, um eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit und Plausibilisierung der Daten zu gewährleisten.

5.2.4 Auswahl und Darstellung der Ergebnisse

Die verwendeten Zitate sind alle aufgrund ihrer Prägnanz sowie ihrer Relevanz für die Illustrierung neo-institutioneller Elemente und Prozesse ausgewählt worden. Die Zitate helfen dabei, das empirische Material sowie die Erkenntnis daraus lebendig zu machen und zu zeigen, inwiefern diese abstrakten Konzepte über institutionelle Logiken, organisationale Prozesse und Legitimität Teil der Lebensrealität der Individuen und der Organisation sind.

Innerhalb des Fließtextes und zur Quantifizierung der Aussagekraft der einzelnen Zitate verweise ich zusätzlich auf weitere Zitate aus dem Material, die den gleichen Sachverhalt repräsentieren.⁵

Zum Schutz der Personen habe ich sämtliche Interviews anonymisiert. Das heisst, Namen sowie Ortsangaben entfallen.

Für ein besseres Verständnis sind zudem sämtliche Zitate geglättet, das heisst sprachlich und grammatisch angepasst, wenn die Bedeutung und der Kontext davon unberührt blieben.

5.3 Sample: Beschreibung der Stichprobe

Sämtliche interviewten Personen sind aktive Mitglieder der katholischen Kirche. Im Sample befinden sich keine Mitglieder, die aus der Kirche ausgetreten sind oder nicht mehr in die Kirche respektive die Gemeinde gehen.

Im Folgenden sollen Abbildungen helfen, die Zielgruppe zu visualisieren und darzustellen. Sämtliche Daten sind zudem nach Erhebungsland aufge-

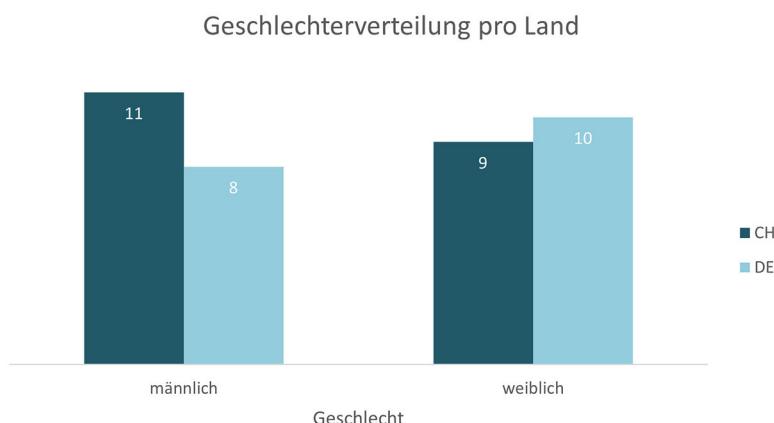
⁵ Diese Publikation basiert auf der überarbeiteten Dissertation 2022. Die Hinweise zu weiteren Interviewpassagen, die entsprechende Aussagen und Erkenntnisse quantifizieren, sind auch in dieser Version vorhanden. Ein Anhang all dieser Zitate würde jedoch den Rahmen dieser Veröffentlichung sprengen. Interessierte können für wissenschaftliche Zwecke die Dissertation und den Quellenkorpus bei der Autorin oder dem Erstgutachter einsehen.

teilt. Die Zahlen werden an spezifischen Stellen durch den quantitativen Datensatz aus den Umfragen des Schwesternprojekts »Konfigurationen individueller und kollektiver religiöser Identitäten und ihre zivilgesellschaftlichen Potentiale« (kurz KONID)⁶ aus dem gemeinsamen SNF-DFG-Forschungsprojekt »Religious and Social Identity in Civil Society« (kurz RESIC) ergänzt.

5.3.1 Alters- und Geschlechterverteilung im Ländervergleich

In der Erhebung wurde eine 50-Prozent-Verteilung an Männern und Frauen erreicht, wobei hier die fünf Priester mitgezählt sind. Bei den Mitgliedern ist eine kleine Mehrheit an weiblichen Befragten festzustellen, nämlich ein Verhältnis von neunzehn Frauen zu vierzehn Männern. In der Schweiz konnten bei den Mitgliedern neun Frauen und neun Männer befragt werden. In Deutschland hingegen sind zehn weibliche Mitglieder und neun männliche interviewt worden (vgl. Abb. 5–2).

Abbildung 5–2: Geschlechterverteilung der Stichprobe für die Schweiz und Deutschland



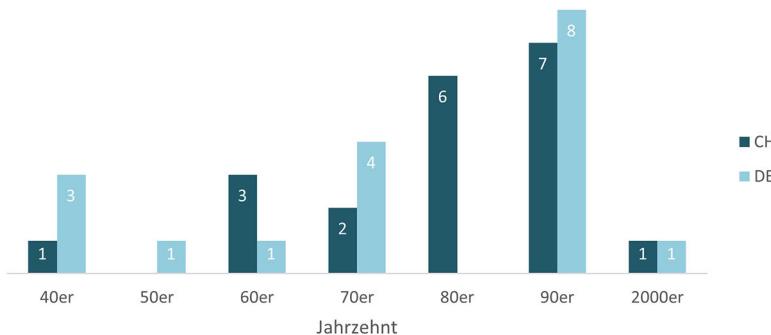
6 Eine Veröffentlichung aller gemeinsamen Daten und auch Erkenntnisse ist in Planung. Einsicht in den Datensatz ist ebenfalls über die Autorin, den Erstgutachter oder weitere Personen des RESIC-Projektes auf <https://www.resic.info> abzurufen.

Für die Analyse erweist sich die ausgewogene Geschlechterverteilung als hilfreich. Einerseits minimiert sich die Überproportionalität an Männern, die andernfalls aufgrund der Priester vorhanden wäre. Andererseits kann dadurch eher gewährleistet werden, dass die institutionellen Erwartungen depersonalisiert und abstrahiert sind, wenn sie geschlechterunabhängig im Material auftauchen und somit einen möglichen Gender-Bias verhindern.

Das Durchschnittsalter der gesamten Erhebung lag zwischen 2019 und 2020 bei 39 Jahren (CH: ca. 36/DE: ca. 42 Jahre). Auch in den repräsentativen Datensätzen aus der Schweiz und der Sonderstichprobe aus Deutschland zeigt sich, dass die grössten Altersgruppen der Personen mit kroatischem Hintergrund zwischen 36 und 55 Jahren in Deutschland und zwischen 26 und 45 Jahren in der Schweiz sind. Im gesamten Sampling der Interviews befand sich zur Zeit der Erhebung eine minderjährige Person (15 Jahre). Die älteste Person war 75 Jahre alt (vgl. Abb. 5–3).

Abbildung 5–3: Altersverteilung der Stichprobe nach Jahrgang in 10er-Schritten für die Schweiz und Deutschland

Alterseinteilung pro Jahrzehnt pro Land



Für die Stichprobe bedeutet dies, dass 97 Prozent der befragten Personen die Sakramente der Taufe, Erstkommunion und Firmung bereits erhalten haben und mündige Mitglieder der römisch-katholischen Kirche sind (vgl. CIC, 1983, 879). Die minderjährige Person stand unmittelbar vor ihrer Firmung. Innerhalb der Interviews spiegelt sich dies auch wider, denn sämtliche Inter-

viewpartner:innen haben eine bestimmte Anzahl an Erfahrungen mit der katholischen Kirche gemacht und konnten dezidiert darüber berichten.

Für die Analyse sind dies wichtige Meilensteine in der religiösen Biografie der Individuen und der Ausprägung institutioneller Logiken wie jener der Religion.

5.3.2 Ausbildungs- und Arbeitssituation im Ländervergleich

Das Ausbildungs- und Bildungsniveau innerhalb der Erhebung ist sehr hoch.

Der Anteil an Personen mit mindestens einem gymnasialen Abschluss (ISCED 3–7) betrug fast zwei Drittel der gesamten Erhebung. Dazu kamen in der Schweiz vier Personen mit einem Sekundarstufe-I-Abschluss (ISCED 2) und drei Personen mit einem Abschluss der Grundschule respektive Realschule (Hauptschule in Deutschland) (ISCED 1–2) (vgl. Abb. 5–4).

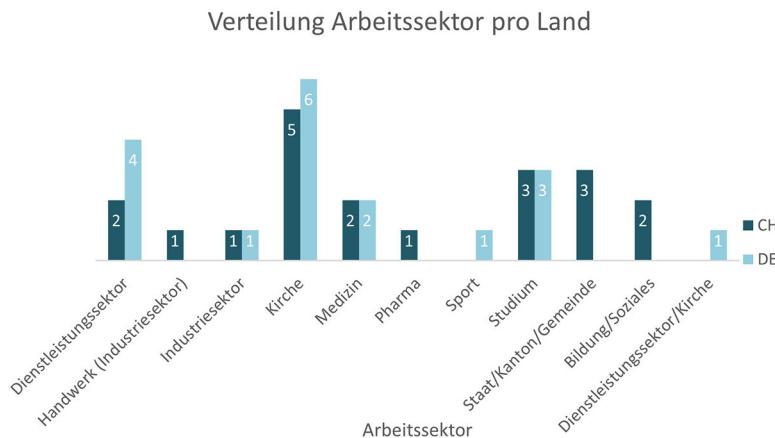
Abbildung 5–4: Verteilung der Stichprobe der Schulabschlüsse für die Schweiz und Deutschland



Die Arbeitssektoren der Befragten sind sehr vielfältig. Sie waren in öffentlichen Ämtern, im Bildungs-, Gesundheits-, Sport- und Dienstleistungssektor bis hin zur Industrie tätig. 15 Prozent der Interviewteilnehmenden befanden sich zum Zeitpunkt der Erhebung in der Ausbildung, das heisst im Studium oder noch in der regulären Schulzeit. Drei Personen befanden sich in Ren-

te. Der Sektor der Kirche ist aufgrund der Auswahl der Personen übervertreten (Sekretärinnen und Priester). Eher untervertreten sind hingegen Personen aus niedrigeren Lohnklassen oder Sektoren wie Bau- und Handwerk (vgl. Abb. 5–5).

Abbildung 5–5: Verteilung der Stichprobe in den Arbeitssektoren für die Schweiz und Deutschland



Sowohl das Bildungs- als auch das Arbeitsniveau deuten auf eine hohe strukturelle Integration seitens der Kroat:innen hin, dies deckt sich auch mit anderen Studien zur kroatischen Diaspora in der DACH-Region (vgl. beispielsweise Polak, 2017a; Thaden, 2014; Thränhardt & Winterhagen, 2012). Dennoch zeigt sich im Vergleich der Zahlen des Interviewsamples mit den Zahlen des quantitativen Samples von KONID eine Überproportionalität des Bildungsabschlusses in dieser Untersuchung. So geben in den KONID-Umfragen nur 46 Prozent der kroatischen Befragten in Deutschland an, ein Abitur oder einen noch höheren Bildungsabschluss zu haben, und 31 Prozent in der Schweiz. Dies kann daher ein Abbild dafür sein, dass eher Personen mit einem hohen Bildungsabschluss gewillt sind, an solchen Studien, insbesondere an Interviews, teilzunehmen.

Das hohe Bildungsniveau im Sample ist auch in den Interviews sichtbar. Die Personen haben reflektiert und ausführlich über ihre eigene Religiosität und über die Situation der kroatischen Missionen in der Schweiz und

Deutschland berichtet. Zudem besaßen viele Personen trotz kurzer Aufenthaltsdauer bereits überdurchschnittliche Deutschkenntnisse, wobei an dieser Stelle erneut erwähnt werden muss, dass eine bestimmte deutsche oder französische Sprachkompetenz für die Interviews vonnöten war, da keine Interviews in Kroatisch geführt werden konnten, was wiederum auch die hohe Zahl der sehr gut Ausgebildeten erklären könnte.

Ein hoher Bildungsabschluss bedeutet auch, dass der oder die Betroffene eine lange Zeit innerhalb des Bildungssystems verbracht und eine dementsprechende Sozialisierung erfahren hat. Damit zeichnen sich Gemeinschaftslogiken und Staatslogiken der jeweiligen Bildungsorganisationen als institutionelle Träger für Werte und Normen der jeweiligen Gesellschaft verstärkt in diesen Individuen ab (vgl. beispielsweise Koch, 2009). Das könnte ein Bias sein respektive könnte es bedeuten, dass bei einer besseren Durchmischung an Bildungsabschlüssen Gemeinschaftslogiken in ihrer Ausprägung nivelliert wären.

5.3.3 Migrationsgründe, Generation und Staatsbürgerschaften

Mehr als die Hälfte der interviewten Personen in Deutschland gab an, aus Arbeitsgründen migriert zu sein oder ein Kind von Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten zu sein. Als zweithäufigsten Grund nannte eine kleine Mehrheit den Familiennachzug beziehungsweise den oder die Ehepartner:in, gefolgt von der Fluchtmigration infolge des Jugoslawien-Kriegs (1991–1995) an. In der Schweiz ist ebenfalls über die Hälfte der Befragten aus Arbeitsgründen oder aufgrund des Studiums in die Schweiz gekommen. Der zweithäufigste Grund lag bei der Fluchtmigration, es folgt der Familiennachzug. Die Priester sind alle aufgrund der Mission und ihrer priesterlichen Tätigkeiten und Arbeit nach Deutschland und in die Schweiz gekommen. Insgesamt sind somit 78 Prozent der Personen in der Erhebung der Arbeitsmigration zuzurechnen (vgl. Abb. 5–6 & 5–7).

Abbildung 5–6: Verteilung der Migrationsgründe der Stichprobe, aufgeteilt nach Einwanderungsjahr in 10er-Schritten für die Schweiz und Deutschland

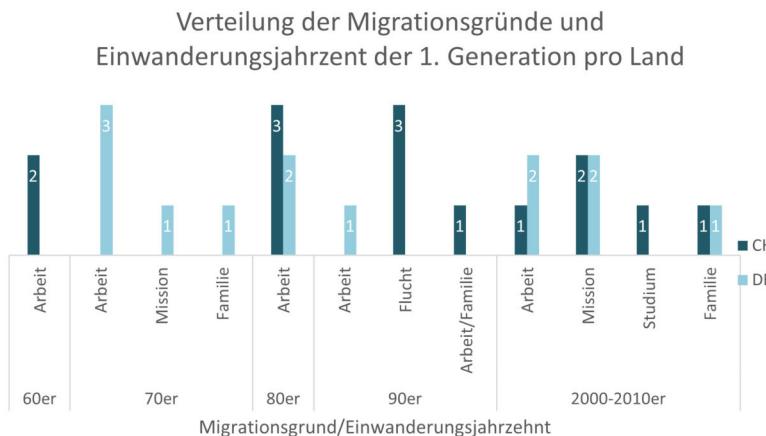
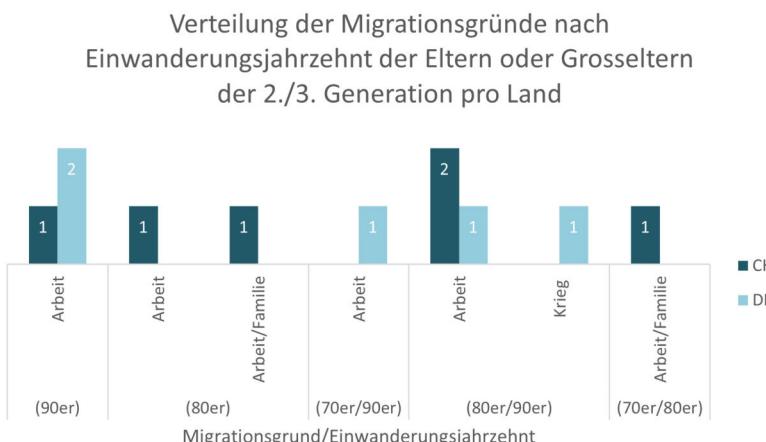


Abbildung 5–7: Verteilung der Migrationsgründe der Eltern/Grosseltern der 2. Und 3. Generation, aufgeteilt nach Einwanderungsjahr in 10er-Schritten für die Schweiz und Deutschland



Für die Analyse sind die Migrationsgründe in den Hintergrund gerückt. Der Fokus dieser Arbeit richtet sich stattdessen auf die Migrationsgeneratoren nach Geburtsort respektive Einwanderungsjahr und Geburtsjahrzehnt. Aufgrund der Datenlage wäre bei einer Einteilung nach Migrationsgrund wahrscheinlich eher ein Bias auszumachen gewesen, da es an Fluchtmigrant:innen fehlt. Diese hätten möglicherweise eine andere Religiosität oder eine andere Bindung an die Kirche aufgezeigt als jene, die aus wirtschaftlichen Gründen in die Schweiz oder nach Deutschland migrierten. Gerade in der Frage nach organisationaler Legitimität und dem Vertrauen wäre es möglicherweise ertragreich gewesen, die Schnittstelle anhand der Migrationsgründe zu ziehen. Die Ergebnisse aus den KONID-Daten zeigen jedoch eine ähnliche Verteilung, so ist eine deutliche Mehrheit der befragten Personen aus Arbeits- oder Familiennachzugsgründen in die Schweiz oder nach Deutschland migriert.

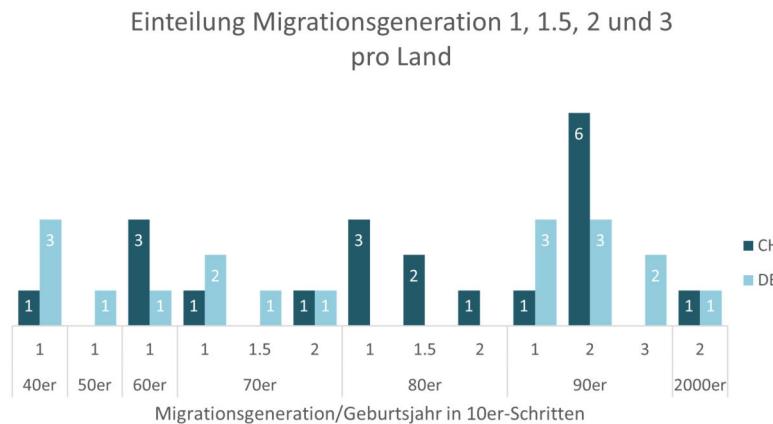
57 Prozent der befragten Personen sind in Bosnien-Herzegowina oder in Kroatien auf die Welt gekommen und mindestens bis zum zwölften Lebensjahr dort aufgewachsen. Somit gehört eine kleine Mehrheit der befragten Personen der 1. Oder 1.5⁷ Einwanderungsgeneration an. Sie haben allesamt eigene Migrationserfahrungen gemacht.

Sechzehn Personen des Samples sind in der Schweiz respektive Deutschland geboren und gehören nach der klassischen Definition der 2. Oder gar 3. Generation mit Migrationshintergrund an (vgl. Kapitel 4.4). Diese Personen besitzen keine eigenen Migrationserfahrungen.

Die Daten zeigen auch, dass ein beträchtlicher Anteil der 2. Und 3. Generation zwischen 1990 und 2010 geboren ist. Dies ist für die Analyse von Bedeutung, denn genau in diesen Jahren ist der Wechsel ins Informationszeitalter und vor allem in die Digitalisierung zu verzeichnen. Das heisst, Personen dieser Jahrgänge sind mit digitalen Techniken und dem Internet aufgewachsen. Hier dürfte sich für die Analyse in Bezug auf Institutionen und institutionelle Logiken und Erwartungen eine Schnittstelle auftun (vgl. Abb. 5–8).

7 Vgl. zum Generationskonzept 1.5, Rumbaut, 1997, 2004.

Abbildung 5–8: Einteilung der Stichprobe in 1., 1.5., 2. Und 3. Migrationsgeneration im Vergleich zum Geburtsjahr für die Schweiz und Deutschland



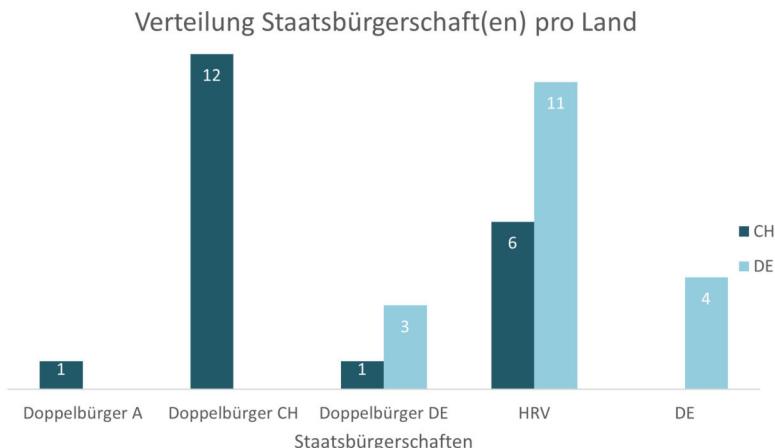
Die Mehrheit der befragten Personen besitzt eine kroatische Staatsbürgerschaft. In der Schweiz besitzen zudem 65 Prozent der befragten Personen eine Doppelbürgerschaft (Schweiz oder in einem Fall Österreich), wobei dies eine aktive Anmeldung zur Einbürgerung und eine Aufenthaltsdauer von mindestens zehn Jahren voraussetzt⁸ (vgl. »Ordentliche Einbürgerung«, sem.ad-min.ch [Stand: 29.1.2022]).

In Deutschland hingegen haben nur drei Personen einen Doppelpass, da dies nach dem Abkommen zwischen Kroatien und Deutschland erst mit dem Beitritt von Kroatien in die EU (2013) möglich war (vgl. »Doppelte Staatsbürgerschaft«, 2022, bva.bund.de [Stand: 29.1.2022])⁹. Personen, die in Deutschland geboren sind, oder Personen, die das Kind eines binationalen Ehepaars sind, konnten ab dem Jahr 2000 eine automatische deutsche Staatszugehörigkeit beantragen, sofern die Eltern mindestens acht Jahre mit gültiger Aufenthaltsgenehmigung in Deutschland lebten (vgl. »Zagreb: Staatsangehörigkeit«, zagreb.diplo.de [Stand: 29.1.2022]). Im Sampling traf dies auf vier Personen zu.

-
- 8 Wobei verbrachte Jahre zwischen dem 8. und dem 18. Lebensjahr doppelt zählen, aber die Mindest-aufenthaltsdauer sechs Jahre in der Schweiz betragen muss.
- 9 Dieses Ergebnis spiegelt sich auch in den KONID-Daten, wo eine Mehrheit der Befragten aus Deutschland der 2. Generation angehören und fast 89 Prozent nur einen deutschen Pass besitzen.

Die restliche Mehrheit der in Deutschland befragten Personen sind kroatische Staatsbürger ohne eine zweite Staatsangehörigkeit (vgl. Abb. 5–9).

Abbildung 5–9: Verteilung der Stichprobe in Staatszugehörigkeiten für die Schweiz und Deutschland



Aufgrund von kirchenrechtlichen und politischen Rahmenbedingungen sind Staatsangehörigkeiten durchaus als relevante Variablen zu betrachten. In der Schweiz ist es beispielsweise nur Personen mit schweizerischer Staatsbürgerschaft erlaubt, zu wählen und abzustimmen und damit an institutionellen Rahmenbedingungen mitzuwirken. Damit kann die Staatsbürgerschaft auch die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft verstärken oder abschwächen und somit für die Ausprägung institutioneller Logiken bedeutsam sein.